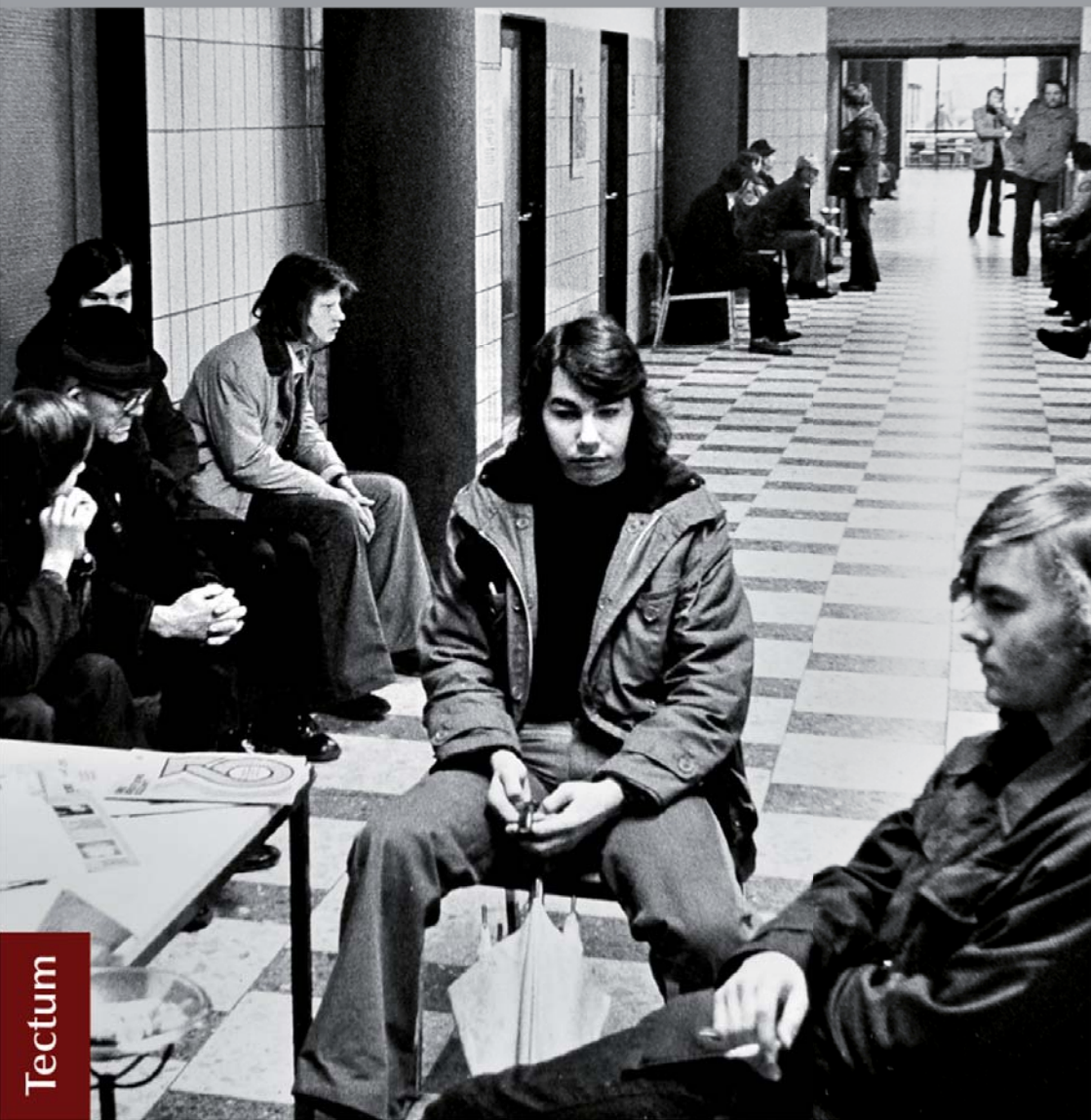
Klaus Neumann

Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik

Öffentlicher Umgang mit einem Dauerproblem



Tectum

Klaus Neumann

Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik

Über den Autor:

Klaus Neumann ist Historiker an der Freien Universität Berlin und forscht überwiegend zur Geschichte der Arbeit und des europäischen Wohlfahrtsstaates. Mehr Informationen zum Autor unter www.klaus-neumann.eu

Klaus Neumann

Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik

Öffentlicher Umgang mit einem Dauerproblem

Tectum Verlag

Klaus Neumann

Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik. Öffentlicher Umgang mit einem Dauerproblem

Umschlagabbildung: © Manfred Vollmer: „Korridor des Arbeitsamtes Essen“, Januar 1975, www.manfred-vollmer.de;

© Tectum Verlag Marburg, 2013

ISBN 978-3-8288-5830-5

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der ISBN 978-3-8288-3186-5 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de
www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Inhalt

1 Thema und Aufbau der Arbeit 1

2 Forschungsüberblick: Die Arbeitslosigkeit der siebziger und achtziger Jahre in der Bundesrepublik .. 5

2.1 Geschichtswissenschaft: Fragmente einer Geschichte der Arbeitslosigkeit 5

2.1.1 Die Debatte über die Arbeitslosigkeit: Entproblematisierung der Arbeitslosigkeit? 5

2.1.2 Arbeitslosigkeit als Teil einer Epochenwende in der Mitte der siebziger Jahre? 8

2.1.3 Arbeitslosigkeit: Trends der achtziger Jahre 10

2.1.4 Vergleich der Arbeitslosigkeit der 1970er und 1980er Jahre mit anderen Phasen historisch hoher Arbeitslosigkeit 15

2.2 Volkswirtschaftslehre: Ursachen der Arbeitslosigkeit der siebziger und achtziger Jahre 17

2.2.1 Zum Wandel der volkswirtschaftlichen Betrachtungsweise der Arbeitslosigkeit 18

2.2.2 Der Einfluss des Lohnniveaus auf die Arbeitslosigkeit 20

2.2.3 Demografische Einflüsse auf den Arbeitsmarkt 24

2.2.4 Die Rolle des technischen Fortschritts 26

2.2.5 „Rigiditäten“ und andere außerökonomische Faktoren als Gründe für Arbeitslosigkeit 28

3 Konzeption der Studie 31
3.1 Theoretische Grundlage der Studie 31
3.1.1 Arbeitslosigkeit als *Problem* 31
3.1.2 Arbeitslosigkeit als *soziales* Problem 33
3.1.3 Die Debatte über die Arbeitslosigkeit als kontroverse Auseinandersetzung mit einem sozialen Problem 38
3.1.4 Entscheidende Akteure in der Debatte 39
3.2 Konzeption der empirischen Analyse 44
3.2.1 Auswahl der untersuchenden Akteure 44
3.2.2 Auswahl der zu untersuchenden Quellen 45
3.2.3 Auswahl des Untersuchungszeitraumes 52
3.2.4 Kategorien der Analyse 55

4 Empirischer Teil: Die öffentliche Auseinandersetzung mit der Arbeitslosigkeit in der BRD von 1972 bis 1984 57
4.1 Quantitativer Überblick: Die Entwicklung der Debatte über die Arbeitslosigkeit 57
4.2 Arbeitslosigkeit als ‚Problem‘ 60
4.2.1 Ausgangslage 1972/1973: Arbeitslosigkeit – kein Problem 60
4.2.2 Arbeitslosigkeit als Verstoß gegen die Norm der ‚Vollbeschäftigung‘ 62
4.3 Die Debatte über den ‚Kern‘ des Problems 67
4.3.1 Arbeitslosigkeit als Problem von Über- oder Unterqualifikation 67
4.3.2 Jugendarbeitslosigkeit als Problem 75
4.3.3 Die Kosten der Arbeitslosigkeit als Problem 85
4.3.4 Armut in der Arbeitslosigkeit als Problem 90
4.4 Die Debatte über die Ursachen der Arbeitslosigkeit 99

4.4.1 Lohnniveau und Arbeitslosigkeit 99
4.4.2 Weltwirtschaftliche Einflüsse und Strukturkrise 103
4.4.3 Technischer Fortschritt und Arbeitslosigkeit 109
4.4.4 Demografische Einflüsse 120
4.4.5 Arbeitslose als Schuldige 123
4.5 Vorschläge zur Lösung des Problems der Arbeitslosigkeit ... 130
4.5.1 Die Auseinandersetzung um die Regelungen zur ‚Zumutbarkeit' 130
4.5.2 Arbeitszeitverkürzung als letztes Mittel gegen die Arbeitslosigkeit? 139
4.6 Historische Referenzpunkte zur Einordnung der Arbeitslosigkeit 147
4.6.1 Quantitative Auswertung 148
4.6.2 Weltwirtschaftskrise und Nationalsozialismus 150
4.6.3 Die „Rezession" 1966/67 und die Zeit der Vollbeschäftigung 155
4.7 Zusammenfassung 160
4.7.1 Hochphasen der Debatte über die Arbeitslosigkeit 160
4.7.2 Der Aufstieg der Arbeitslosigkeit zum Hauptproblem 161
4.7.3 Wechselnde Problemgruppen 161
4.7.4 Wechselnde Koalitionen bei der Beschreibung der Problemursachen 163
4.7.5 Zwei Lösungsversuche 164
4.7.6 Zwei historische Referenzpunkte 165

5 Interpretation: Die Debatte über die Arbeitslosigkeit im historischen Kontext 167
5.1 Die Debatte im Spannungsfeld ihrer Akteure 167
5.2 Nachwirkungen der Industriegesellschaft? 173
5.3 Arbeitslosigkeit als Symptom einer Gesellschaft in der Krise? 177
5.4 Von der Krise zur Erfolgsgeschichte? 182
5.6 Aufgaben für die Forschung 186

6 Literatur- und Quellenverzeichnis 191

7 Abbildungsverzeichnis 217

1 Thema und Aufbau der Arbeit

Die siebziger und achtziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts können in Bezug auf die Arbeitslosigkeit als *Periode der Krise* angesehen werden. Seit Beginn der fünfziger Jahre war die Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Jahr für Jahr zurückgegangen. Ab 1960 herrschte für dreizehn Jahre Vollbeschäftigung. Gegen Mitte der siebziger Jahre begann jedoch ein Prozess, den Eric Hobsbawm als „Erdrutsch" beschrieb:[1] Die Zahl der offiziell registrierten Arbeitslosen stieg von weniger als 150 000 im Jahr 1970 auf einen Höchststand von 2,3 Millionen im Jahr 1985. Die Arbeitslosenquote erhöhte sich entsprechend von 0,7% auf 9,3%.[2] Erstmals in der Geschichte der BRD ging in den siebziger und achtziger Jahren die Arbeitslosigkeit auch bei hohem Wachstum kaum zurück. Sie entwickelte sich zum *Dauerproblem*, welches zudem durch das verstärkt auftretende Phänomen der Langzeitarbeitslosigkeit verschärft wurde.

Diese Entwicklung hinterließ auch in der öffentlichen Auseinandersetzung deutliche Spuren: Politiker aller Parteien, Arbeitgeber und Gewerkschaften verkündeten einstimmig die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit als oberstes Ziel. Die Ursachen der Arbeitslosigkeit und die richtige Strategie ihrer Bekämpfung waren hingegen heftig umstritten. In zunehmendem Maße rekurrierte man auf Experten aus der Wissenschaft, um die eigene Position zu untermauern. Doch

1 Hobsbawm überschrieb so den dritten Teil seines Buches, der die Zeit ab 1973 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts behandelt. Vgl. Eric Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München ^{4}2000.

2 Quelle: Deutsches Statistisches Bundesamt (destatis), Arbeitsmarkt. URL: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Zeitreihen/LangeReihen/Arbeitsmarkt/Content100/lrarb01ga,templateId=renderPrint.psml.

auch die Wirtschaftswissenschaftler waren uneins über Ursachen und Auswege aus der Arbeitslosigkeit.[3] Zu Beginn der achtziger Jahre sahen nicht wenige Journalisten und Wissenschaftler in der Arbeitslosigkeit ein Zeichen für das bevorstehende „Ende der Arbeitsgesellschaft".[4] Schließlich spielte Arbeitslosigkeit auch im Bewusstsein der Bevölkerung eine herausragende Rolle. So wurde in demoskopischen Umfragen die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit regelmäßig als eines, wenn nicht das wichtigste zu lösenden Problem der Zeit angegeben.[5]

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Bundesrepublik gegen Mitte der siebziger Jahre mit der Arbeitslosigkeit mit einem Problem konfrontiert wurde, das bis dahin seit Jahrzehnten als überwunden gegolten hatte. Bis in die siebziger Jahre waren Wachstum und Vollbeschäftigung die Grundlage, auf der sich der bundesrepublikanische Wohlfahrtsstaat entwickelte.[6] Nicht wenige sahen daher durch den

3 Vgl. Tim Schanetzky, Die große Ernüchterung. Wirtschaftspolitik, Expertise und Gesellschaft in der Bundesrepublik 1966 bis 1982, Berlin 2007, S. 184–211.

4 Vgl. die Beiträge in: Joachim Matthes (Hg.), Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982, Frankfurt a. M./New York 1983; Arbeitslosigkeit – Schicksal der achtziger Jahre? Diagnosen und Therapien, hg. von der Wirtschaftsredaktion der „Neuen Züricher Zeitung", Zürich 1983.

5 Vgl. Horst Friedrich/Michael Wiedemeyer, Arbeitslosigkeit – ein Dauerproblem. Dimensionen, Ursachen, Strategien, Opladen ^{3}1998, S. 64.

6 Vgl. Lutz Raphael, Europäische Sozialstaaten in der Boomphase (1948–1973). Versuch einer historischen Distanzierung einer „klassischen Phase" des europäischen Wohlfahrtsstaats, in: Hartmut Kaelble/Günther Schmid (Hg.), Das europäische Sozialmodell. Auf dem Weg zum transnationalen Sozialstaat, Berlin 2004, S. 62–64; Hartmut Kaelble, Das europäische Sozialmodell – eine historische Perspektive, in: ebd., S. 35–37.

Anstieg der Arbeitslosigkeit auch die Grundlagen des deutschen Sozialstaates bedroht.

Die vorliegende Arbeit soll der Frage nachgehen, wie die bundesrepublikanische Gesellschaft der siebziger und achtziger Jahre mit dem Problem der Arbeitslosigkeit umging. Dies geschieht durch eine Analyse der *Debatte über die Arbeitslosigkeit* in den siebziger und achtziger Jahren. Durch die Analyse der Auseinandersetzung der Zeitgenossen mit dem für die siebziger und achtziger Jahre zentralen Problem der Arbeitslosigkeit soll auch einen Beitrag zum Verständnis dieser Zeit insgesamt geleistet werden.

Eine historische Arbeit zur *Debatte über die Arbeitslosigkeit* steht zunächst vor der Aufgabe, die Arbeitslosigkeit der siebziger und achtziger Jahre historisch zu verorten. Bisher liegen jedoch weder zu dieser Debatte, noch zur Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik kohärente, geschichtswissenschaftliche Arbeiten vor.

Ich behelfe mir daher, indem ich zunächst die verschiedenen relevanten Bruchstücke aus der geschichtswissenschaftlichen Literatur zur Debatte über die Arbeitslosigkeit, sowie zur Arbeitslosigkeit selbst (Kapitel 2.1) sammele. Zusätzlich werde ich Erkenntnisse der Volkswirtschaft einbeziehen (Kapitel 2.2). In Kapitel 3.1 wird der Versuch unternommen, einen historisch-systematischen Zugriff auf die Debatte über die Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik zu gewinnen. Darauf aufbauend werden dann Konzeption und Methode für die empirische Analyse entwickelt (Kapitel 3.2). In Kapitel 4 folgt die empirische Untersuchung der Quellen. In Kapitel 5 werden die Ergebnisse der Quellenanalyse im Hinblick auf ihren historischen Kontext interpretiert und ihre Bedeutung für übergreifende Fragen der historischen Forschung diskutiert.

2 Forschungsüberblick: Die Arbeitslosigkeit der siebziger und achtziger Jahre in der Bundesrepublik

2.1 Geschichtswissenschaft: Fragmente einer Geschichte der Arbeitslosigkeit

2.1.1 Die Debatte über die Arbeitslosigkeit: Entproblematisierung der Arbeitslosigkeit?

Die Debatte über die Arbeitslosigkeit in den siebziger und achtziger Jahren war bisher kaum Gegenstand der historischen Forschung. Lediglich einzelne Elemente der Debatte werden in der Literatur erwähnt, in aller Regel aber nicht historisch verortet. Genauer beschäftigt hat sich die Forschung bisher lediglich mit der Frage, ob in der Debatte über die Arbeitslosigkeit den Arbeitslosen die *Schuld* für ihr Schicksal zugeschoben wurde. In aller Regel wird diese Frage von den Autoren bejaht.

Friedrich/Wiedemeyer haben versucht, verschiedene Phasen der gesellschaftlichen Einschätzung der Arbeitslosigkeit zu skizzieren. Demnach sei Arbeitslosigkeit bis Mitte der siebziger Jahre als gefährliches, aber letztlich von der sozialen Marktwirtschaft beherrschbares und beherrschtes Problem angesehen worden. Von der Mitte der siebziger bis zur Mitte der achtziger Jahre sei sie als „entschieden zu bekämpfendes Kernproblem" in den Mittelpunkt politischer Debatten gerückt. Gegen Ende der achtziger Jahre habe man Arbeitslosigkeit dann vermehrt als selbstverschuldetes Phänomen betrachtet.[7]

7 Friedrich/Wiedemeyer, Arbeitslosigkeit, S. 46.

In diesem Zusammenhang werfen verschiedene Autoren insbesondere dem „Neoliberalismus“ der Regierung Kohl vor, das strukturelle und ökonomische Problem der Arbeitslosigkeit auf die individuelle und moralische Ebene verschoben zu haben. Mit der Betonung von mangelndem Fleiß, „struktureller Faulheit“ oder Arbeitsunwilligkeit als Ursachen für die Arbeitslosigkeit sei versucht worden, den Arbeitslosen selbst die Schuld für ihre Situation zuzuweisen.[8] So habe man Arbeitslose als „Schmarotzer“, „Drückeberger“ und „Versager“ denunziert.[9] Die Zuweisung der *Schuld* an der Arbeitslosigkeit an die Arbeitslosen selbst ist auch das Kernthema der Dissertation „Das Fest der Faulenzer. Die öffentliche Entsorgung der Arbeitslosigkeit“ von Hans Uske.[10] In seiner Arbeit, die sich vor allem auf die Jahre 1982 bis 1989 Jahre bezieht, versucht Uske zu zeigen, dass man im Verlauf der Debatte über die Arbeitslosigkeit das Problem der Arbeitslosigkeit allein dadurch ‚gelöst‘[11] habe, indem man es systematisch

8 Vgl. Gerhard Stapelfeldt, Wirtschaft und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland. Kritik der ökonomischen Rationalität, Band 2, Hamburg 1998, S. 229 und 359, Zitat S. 229; Frank Niess, Geschichte der Arbeitslosigkeit. Ökonomische Ursachen und politische Kämpfe: Ein Kapitel deutscher Sozialgeschichte, Köln ^{2}1982, S. 237f.

9 Friedrich/Wiedemeyer, Arbeitslosigkeit, S. 44.

10 Vgl. Uske, Fest; Ders., Die diskursive Entsorgung der Massenarbeitslosigkeit, in: Revue belge de philologie et d‘histoire 73 (1995), S. 755–772.

11 Anführungszeichen werden in dieser Arbeit wie folgt verwendet: Doppelte Anführungszeichen sind immer wörtliche Zitate mit Beleg. Einfache Anführungszeichen kennzeichnen in aller Regel Begriffe oder implizite Denkmuster, welche die von mir besprochene Literatur oder Quellen prägen und dort immer wieder an verschiedenen Stellen auftauchen. Diese Begriffe sind nicht einzeln belegt. Um die zeitgenössische Debatte verständlich zu machen verwende ich diese Begriffe mitunter selbst, zeige aber

entproblematisiert, dethematisiert und marginalisiert habe.[12] Uske bezeichnet die Debatte über die Arbeitslosigkeit daher als „diskursiv[e] Entsorgung der Massenarbeitslosigkeit".[13] An deren Ende habe sich die westdeutsche Gesellschaft an die Massenarbeitslosigkeit „*gewöhnt*" und Arbeitslosigkeit nur noch als „Randproblem" gesehen.[14] Der Autor arbeitet zwei zentrale Elemente des ‚Diskurses' über Arbeitslosigkeit heraus, mit deren Hilfe die Arbeitslosigkeit seiner Meinung nach entproblematisiert wurde: Erstens habe man versucht, das Problem der Arbeitslosigkeit klein zu reden, indem man Arbeitslose in echte und „unechte Arbeitslose" unterteilt habe.[15] Zu letzteren habe man „Drückeberger" und „Faulenzer" gezählt, die angeblich nicht arbeiten wollten, Unqualifizierte, Ältere und Behinderte, die angeblich nicht arbeiten konnten, sowie Frauen, die angeblich nicht arbeiten sollten.[16] Allerdings können Uskes Ergebnisse für historische Arbeiten nicht einfach übernommen werden, da der Autor ohne Bezug zu historischer Forschung allein auf der Grundlage der linguistischen Diskurstheorie arbeitete. Infolge dessen wertete Uske „Diskursfragmente" ohne Ansehen ihrer Herkunft aus.[17] Auf diese Weise blieb nicht nur deren historischer Kontext im Dunkeln, sondern auch die Akteure, welche die Debatte prägten.

---

durch die einfachen Anführungszeichen an, dass ich sie mir nicht zu eigen mache.

12 Vgl. Uske, Fest, S. 8.

13 Uske, Entsorgung, S. 755.

14 Uske, Fest, S. 218f.

15 Vgl. ebd., S. 41.

16 Vgl. Uske, Fest, S. 11–16.

17 Ebd., S. 16.

2.1.2 Arbeitslosigkeit als Teil einer Epochenwende in der Mitte der siebziger Jahre?

In der zeitgeschichtlichen Forschung werden die ökonomischen Umbrüche der siebziger Jahre als so tiefgreifend bewertet, dass sie oftmals als zentrales Argument zur Begründung einer Epochenwende in der Mitte der siebziger Jahre verwendet werden. Nahezu übereinstimmend wird in der Literatur für die Zeit von Anfang bis Mitte der siebziger Jahre ein Umbruch von einer Phase der Prosperität hin zu einer „*Ära der langfristigen Schwierigkeiten*" (Hobsbawm) konstatiert.[18] Nach Eric Hobsbawm markiert hierbei das Jahr 1973 *weltweit* die Wende von wirtschaftlicher Prosperität, Fortschrittsoptimismus und Vollbeschäftigung hin zu „Krisenjahrzehnte[n]", die sich durch eine Kombination von konjunkturellen und strukturellen Umbrüchen, aber auch durch einen Verlust an Orientierung auszeichneten.[19] Barry Eichengreen setzt die Zäsur im Jahr 1973 auch für die *europäische* Wirtschaftsgeschichte und begründet dies vornehmlich durch das verringerte Tempo des Wachstums: So sei die europäische Wirtschaft von 1950 bis 1973 mehr als doppelt so stark gewachsen wie im Zeitraum von 1973 bis 2000.[20] Tony Judt sieht im Zusammenbruch des Bretton Woods Systems im Jahr 1971, sowie im Anstieg der Rohstoffpreise, der Inflation, in den rückläufigen Exporten, Haushaltsdefiziten und in der strukturellen Arbeitslosigkeit Merkmale einer von 1971 bis 1989 dauernden Rezession, welche in Europa den Wirtschaftsboom der Nachkriegszeit beendet habe.[21]

---

18 Hobsbawm, Zeitalter, S. 24.

19 Vgl. ebd., S. 324–326 und 504–518, Zitat S.504

20 Vgl. Barry Eichengreen, The European Economy since 1945: Coordinated Capitalism and beyond, Princeton/Oxford 2007, S. 7.

21 Vgl. Tony Judt, Die Geschichte Europas seit dem zweiten Weltkrieg, Bonn 2006, S. 507–515, Zitate S. 507 und 509.

Die Arbeitslosigkeit wird von Zeithistorikern in der Regel als Teil dieser tief greifenden ökonomischen Krise verortet: Wolfrum beschreibt die strukturelle „Massenarbeitslosigkeit" als Teil der „tiefste[n] Rezession der Nachkriegszeit".[22] Bei Heinrich August Winkler erscheint die Arbeitslosigkeit als Teil einer konjunkturellen und strukturellen „Krise der Weltwirtschaft".[23] Giersch/Paqué/Schmieding weisen darauf hin, dass sich das Problem der Arbeitslosigkeit nicht auf die BRD beschränkte, sondern in den meisten Industrienationen ungefähr zur gleichen Zeit auftauchte.[24] Insgesamt wird in der Literatur Mitte der siebziger Jahre sowohl wirtschafts- als auch mentalitätsgeschichtlich eine Zäsur gesetzt. Schröter macht dies anhand eines Vergleichs mit der Stagnation von 1966/67 fest:[25] Während sich der Arbeitsmarkt 1968 schnell wieder erholte, blieb nach 1975 eine Sockelarbeitslosigkeit bestehen. Doch auch mentalitätsgeschichtlich sieht Schröter Mitte der siebziger Jahre eine Zäsur: Während man ab 1968 die Krise als überwunden angesehen habe, hätten die Zeitgenossen 1973/75 an das „Ende einer Epoche" geglaubt.[26]

In der Tat wird in der Literatur die ‚Epochenwende' Mitte der siebziger Jahre neben der (strukturellen) ökonomi-

22 Edgar Wolfrum, Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006, S. 327. Ähnlich Andreas Rödder, vgl. Andreas Rödder, Die Bundesrepublik Deutschland 1969–1990, München 2004, S. 11–15.

23 Heinrich August Winkler, Der lange Weg nach Westen II. Deutsche Geschichte 1933–1990, Bonn 2005, S. 330f.

24 Vgl. Herbert Giersch/Karl-Heinz Paqué/Holger Schmieding, The Fading Miracle. Four Decades of Market Economy in Germany, Cambridge ²1994, S. 195.

25 Vgl. Harm G. Schröter, Von der Teilung zur Wiedervereinigung (1945–2000), in: Michael North (Hg.), Deutsche Wirtschaftsgeschichte. Ein Jahrtausend im Überblick, München 2000, S. 383f.

26 Ebd., S. 383.

schen Krise auch mit einem sozialkulturellem Umbruch begründet. Die aktuelle zeitgeschichtliche Forschung betont insbesondere das Ende des Fortschrittsoptimismus, sowie zunehmende Zweifel an der Steuerungsfähigkeit der Politik in ökonomischen Fragen. Tim Schanetzky hat diesen Befund jüngst auf den Begriff der *„große[n] Ernüchterung"* gebracht.[27] Die Abkehr von der Globalsteuerung und die „angebotspolitische Wende" sieht Schanetzky als Teil dieser Ernüchterung.[28] Denn während die Globalsteuerung auf dem Selbstvertrauen des Staates aufbaute, die Wirtschaft steuern zu können, beinhaltete die Angebotspolitik eine deutlich skeptischere Sicht auf die Einflussmöglichkeiten des Staates: „Wirtschaftspolitische Steuerung wurde nur noch als Beeinflussung individuellen Verhaltens aufgefaßt, und dies lief auf das Setzen von ‚Anreizen' hinaus."[29]

2.1.3 Arbeitslosigkeit: Trends der achtziger Jahre

Die achtziger Jahre sind bisher noch kaum ins Blickfeld der Historiker gerückt. Daher ist auch eine zeitgeschichtliche Beschreibung der wichtigsten Spezifika bezüglich der Arbeitslosigkeit für die achtziger Jahre noch zu leisten. Das derzeit aktuellste Werk, in dem versucht wird, *Tendenzen* für die achtziger Jahre zu beschreiben, ist die Arbeit von Andreas Wirsching.[30] Als typisch für die achtziger Jahre nennt der Au-

27 Vgl. Schanetzky, Die große Ernüchterung; ähnlich Schröter, der vom „Ende der Illusionen" spricht. Vgl. Schröter, Teilung, in: North (Hg.), Wirtschaftsgeschichte, S. 383.

28 Schanetzky, Die große Ernüchterung, S. 271.

29 Ebd., S. 273f; vgl. Anselm Doering-Manteuffel, Nach dem Boom. Brüche und Kontinuitäten der Industriemoderne seit 1970, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 4 (2007), S. 571f.

30 Vgl. Andreas Wirsching, Abschied vom Provisorium. 1982–1990, München 2006.

tor den „Aufschwung ohne Arbeit“, also die Tatsache, dass trotz guter Konjunktur nicht genügend neue Arbeitsplätze geschaffen werden konnten.[31] Daraus folgert er, dass die Arbeitslosigkeit der achtziger Jahre vor allem als *strukturelle* Arbeitslosigkeit anzusehen sei. Wirsching weist auch auf den Beitrag der demografischen Entwicklung zur Verschärfung des Problems hin: Von 1983 bis 1990 hätten aufgrund von geburtenstarken Jahrgängen, Zuwanderung und erhöhter Frauenerwerbsquote rund 3 Millionen zusätzliche Erwerbspersonen auf den Arbeitsmarkt gedrängt.[32] Ein weiterer Trend des Arbeitsmarktes der achtziger Jahre ist Wirsching zufolge die zunehmende Langzeitarbeitslosigkeit vor allem unter älteren Erwerbspersonen. Im Jahr 1980 waren weniger als 13% der Arbeitslosen länger als ein Jahr arbeitslos, 1988 betraf dies hingegen schon fast ein Drittel.[33] Rainer Geißler spricht bei seiner Analyse der Sozialstruktur der BRD aufgrund dieser Entwicklung gar von „Langzeitarbeitslose[n] als neue[r] Randschicht“.[34]

Auf sozialkultureller Ebene verweist Wirsching auf die zeitgenössische Krisenwahrnehmung. Das Problem der Arbeitslosigkeit sei mit der Frage des Wertewandels verknüpft worden und als Teil einer „Krise der Arbeitsgesellschaft“, in welcher der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausginge, wahrgenommen und diskutiert worden.[35] Diese Krisendiagnose gilt

31 Vgl. Wirsching, Abschied, S. 237f, Zitat S. 237.

32 Vgl. Wirsching, Abschied, S. 237f; Rödder, Bundesrepublik, S. 86f

33 Vgl. Wirsching, Abschied, S. 240; dazu auch: Hubert Heinelt/Ali Wacker/Harald Welzer, Arbeitslosigkeit in den 70er und 80er Jahren – Beschäftigungskrise und ihre sozialen Folgen, in: Archiv für Sozialgeschichte 27 (1987), S. 265–269.

34 Rainer Geißler, Die Sozialstruktur DeutschlandS. Die gesellschaftliche Entwicklung vor und nach der Vereinigung, Wiesbaden ^{3}2002, S. 260.

35 Vgl. Wirsching, Abschied, S. 241.

heute als überzogen.[36] Allerdings lassen einige Tendenzen auf eine allmähliche Erosion zumindest einer bestimmten Arbeitsform, des so genannten ‚Normalarbeitsverhältnisses' schließen.[37] In den siebziger und achtziger Jahren entstanden zunehmend Arbeitsplätze, die von dieser Norm abwichen. Dazu trug vor allem die Verbreitung von Teilzeitarbeit bei, welche zunächst fast ausschließlich von Frauen ausgeübt wurde.[38] Eine Rolle dabei spielte auch die Zunahme von Angestelltenverhältnissen. Seit Mitte der achtziger Jahre gab es in der BRD mehr Angestellte als Arbeiter, wobei es besonders häufig Angestellte waren, die nicht in einem ‚Normalarbeitsverhältnis' arbeiteten.[39]

Vergleichsweise intensiv hat sich die Forschung zu den achtziger Jahren bisher mit der Frage der ‚Wende' zur christlich-liberalen Regierung im Jahr 1982/83 auseinandergesetzt.

---

36 Sauer fasst den diesbezüglichen Stand der Forschung zusammen mit: „Deutschland bleibt eine Arbeitsgesellschaft."; Dieter Sauer, Die Zukunft der Arbeitsgesellschaft, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 2 (2007), S. 311.

37 Definiert ist dieses durch die Abfolge von Ausbildung, Beruf und Ruhestand in der Biografie der Arbeitnehmer, sowie dadurch, dass im Erwerbsleben tendenziell nur ein Vollzeitarbeitsverhältnis eingegangen wird. Weiterhin zeichnet sich das ‚Normalarbeitsverhältnis' dadurch aus, dass es prinzipiell unbefristet ist, die Arbeitszeiten tarifvertraglich geregelt sind, Karriereaussichten im Betrieb bestehen und der Arbeitnehmer gesetzliche Schutz- und Teilhaberechte genießt. Vgl. Bert Rürup/Werner Sesselmeier, Wirtschafts- und Arbeitswelt, in: Karl-Rudolf Korte/Werner Weidenfeld, Deutschland Trendbuch. Fakten und Orientierungen, Bonn 2001, S. 265.

38 Vgl. ebd., S. 266. ‚Telearbeit', sowie geringfügige und befristete Beschäftigungsverhältnisse gewannen erst gegen Ende der achtziger Jahre an Bedeutung, vgl. ebd.

39 Vgl. Rainer Geißler, Sozialstruktur und gesellschaftlicher Wandel, in: Karl-Rudolf Korte/Werner Weidenfeld, Deutschland Trendbuch. Fakten und Orientierungen, Bonn 2001, S. 110.

Die Zeitgenossen erwarteten durch den Regierungswechsel gerade auch im Bereich der Sozialpolitik eine einschneidende Zäsur. Spätestens seit der Veröffentlichung des Lambsdorff-Papiers im September 1982 hatten Kohls politische Gegner für den Fall eines Regierungswechsels die Angst vor einem Abbau des Sozialstaates geschürt.[40] So sprach Helmut Schmidt davon, dass mit dem Lambsdorff-Papier „eine Abwendung vom demokratischen Sozialstaat im Sinne des Artikels 20 unseres Grundgesetzes und eine Hinwendung zur Ellbogengesellschaft" angestrebt werde.[41] Der DGB nannte die Vorschläge eine „Kriegserklärung" und Sozialverbände beschworen eine bevorstehende „soziale Demontage".[42] Auch der neue Kanzler Helmut Kohl selbst schürte mit seiner Krisen- und Wenderhetorik die Erwartung eines radikalen Umsteuerns im Bereich der Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik. In seiner ersten Regierungserklärung kündigte er an, auf die „schwerste Wirtschaftskrise seit Bestehen der Bundesrepublik" und die „Arbeitslosigkeit, die schlimmer ist, als in den Jahren des Wiederaufbaus" mit einem „historischen Neuanfang" zu reagieren. Das Land brauche „eine neue Wirtschafts- und eine neue Gesellschaftspolitik".[43] In der heutigen Forschung wird der Zäsurcharakter der ‚Wende' 1982 jedoch deutlich relativiert. Sie wird primär als ein „mit hohem diskursivem Aufwand inszenierte[s] Konzep[t]" der

40 Vgl. Otto Graf Lambsdorff, Konzept für eine Politik zur Überwindung der Wachstumsschwäche und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, 1982, hg.von Friedrich Naumann Stiftung (Archiv des Liberalismus, URL: http://admin.fnst.org/uploads/644/Lambsdorffpapier-2.pdf).

41 1982: September, in: Archiv der Gegenwart. Deutschland 1949 bis 1999, Berlin 2004 (digitale Ausgabe), S. 40836 und 40826f.

42 1982: September, in: Archiv der Gegenwart, S. 40836.

43 Deutscher Bundestag, Stenographischer Bericht 9/121 vom 13.10.1982, S. 7213 und 7215f.